

Holzburg Rüti : (Fehraltorf, 10.11. Jahrhundert)

Autor(en): **Wild, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **74 (2007)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1045516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

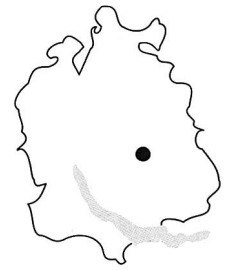
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Holzburg Rüti

(Fehraltorf, 10./11. Jahrhundert)



«Der geringe Wasserstand und die vorgerückte Jahreszeit würden es diese und nächste Woche erlauben die Burg Fehraltorf energisch zu untersuchen. [...] Die Gelegenheit wäre nun günstig drum auf an's Werk! aber wie?» Diese Worte richtete Pfarrer R. Lindenmann am 19. September 1899 an Jakob Heierli, einen Pionier der archäologischen Forschung in der Schweiz. An den folgenden Tagen hob man einen Längsschnitt durch die Wall- und Grabenanlage aus. Lindenmann betont in seinen vier Briefen die Grossartigkeit des «Wasserrefugiums». Das Ausbleiben von Fundobjekten sowie das in den Sondierschnitt eindringende Wasser bremsste den Enthusiasmus. Schliesslich beendete man die Arbeiten ohne Untersuchung des Burghügels. In diesen hatten bereits 30 Jahre früher Anwohner «Löcher» gegraben, aber keine Spur von Gemäuer oder Gegenständen gefunden.

Von Holzburgen überdauern nur Hügel, Wälle und Gräben die Zeit. Dank der ausgezeichneten Erhaltung im Gelände ist Rüti eine der bedeutendsten Anlagen im Kanton Zürich. Anhand von Ausgrabungen auf vergleichbaren Burgen in den Kantonen Bern, Luzern, aber auch im Ausland kann man sich ein Bild vom Aussehen der Burg Rütli machen. Überreste von Holzbauten sind archäologisch in Form von in den Boden eingetieften Pfostenlöchern und Gruben sowie als Erdverfärbungen nachweisbar. Die Gebäude und Umwehrungen bestanden aus Holz. Auf dem rund 8 Meter hohen Hügel erhob sich innerhalb einer Palisade vermutlich ein mehrgeschossiger Wohnturm. Eine Holzterrasse diente als Zugang auf den Hügel, an dessen Fuss landwirtschaftliche Kleinbauten standen. Der innerste Wall war vermutlich mit einer Palisade bewehrt. Beim äussersten Wall stiessen die Ausgräber 1899 auf grosse Steine und Holz, die sie als «zwei 2 Meter dicke Mauer ohne Mörtelverbindung» beschrieben. Der Zugang zur Burg erfolgte vermutlich von Westen her. Das in die Gräben geleitete Wasser und die sumpfige Umgebung boten Schutz vor feindlicher Annäherung.

Aus dem Mittelalter sind keine schriftlichen Hinweise zur Burg überliefert. Besitzer und Burgnamen bleiben daher unbekannt. 1548, zur Zeit des Chronisten Johannes

Stumpf, war «die alt Burg auff den grund zerstört». Aus dem Fehlen von Steinbauten lässt sich das Alter der Burg erschliessen. Die Bauzeit könnte im 10./11. Jahrhundert liegen; möglicherweise wurde sie im 13. Jahrhundert verlassen. In verschiedenen Regionen Europas entstanden seit dem 10. Jahrhundert Holzburgen, die einer Adelsfamilie als Wohn- und Verwaltungssitz dienten. In vielen Fällen bestand die zugehörige Herrschaft aus gerodetem Waldgebiet. Das Ausgraben der Wurzelstöcke beim Roden bezeichnete man als «rüüte». Wie bei zahlreichen anderen Fällen dürfte der Flurname «Rüti» auf solche Rodungsarbeiten zurückgehen.

Die Ausgrabungen von 1899 auf der Burg Rütli illustrieren das erwachende Interesse für die Erforschung von archäologischen Geländedenkmälern, bei der Pfarrer und Lehrer generell eine wichtige Rolle spielten. Bemerkenswerterweise ging man nicht zuerst dem Hügel «zu Leibe», sondern arbeitete sich vom äussersten Wall her vor. Einerseits unterscheiden sich die Grabungen damit klar von den verschiedenen, vor allem im 16.–18. Jahrhundert durchgeführten, von abergläubischen Riten begleiteten Schatzgräbereien, bei denen zwielichtige Gestalten Einheimische zu nächtlichem, illegalem Graben verführten. Andererseits hatten sie auch nicht zum Ziel, möglichst rasch «Alterthümer» zu bergen. Lindenmann äussert den Anspruch, dass «die Erforschung eine gründliche werden» sollte. Hätten ihm die heute üblichen Grabungsmethoden zur Verfügung gestanden, wäre jedoch «der Erfolg» nicht «hinter den Erwartungen zurückgeblieben».

Werner Wild



Luftaufnahme der Burgstelle Rüti und Rekonstruktion einer Holzburg in «Le Puy du Fou», Frankreich. Auf dem Hügel steht innerhalb einer Palisade ein mehrgeschossiger Hauptturm.
(Foto Kantonsarchäologie Zürich, Patrick Nagy/Simon Vogt, und Alex Degen, Basel)

- 1 Burghügel
- 2 Standort von Landwirtschaftsbauten
- 3 Vermuteter Zugang zur Burg
- 4 Ringwallanlage
- 5 Schützenhaus